

SCHOOL-SCOUT.DE

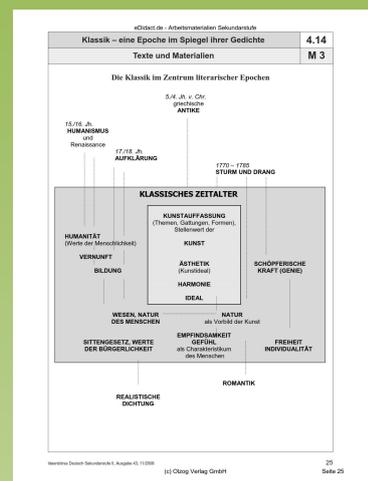


Unterrichtsmaterialien in digitaler und in gedruckter Form

Auszug aus: *Die Epoche der Klassik*

Das komplette Material finden Sie hier:

School-Scout.de



Vorüberlegungen

Lernziele:

- Die Schüler verschaffen sich mithilfe lyrischer Texte einen Überblick über Themen und Auffassungen der klassischen Epoche.
- Sie erkennen und reflektieren die Fragwürdigkeit, aber auch die Notwendigkeit von Epochenbegriffen.
- Sie lernen die Klassik als eine Epoche kennen, in der mehrere Zeitströmungen zusammentreffen und sich überlagern, vor allem gegensätzliche Positionen der Aufklärung und des Sturm und Drang, die in einem neuen Konzept harmonisiert werden sollen.
- Sie erarbeiten die idealistischen Werte, denen sich die Dichter der Weimarer Klassik verbunden fühlen, und erkennen, wie diese in eine idealisierte Vergangenheit, d.h. die griechische Antike, projiziert wurden.
- Sie beschreiben die aus der kontrastierenden Darstellung entstehende Kritik an den aktuell herrschenden Verhältnissen und benennen den darin enthaltenen Appell zur Veränderung der Gegenwart unter idealistischen Vorzeichen.
- Sie lesen Texte, die sich mit dem Kunstverständnis der Klassik befassen, und erkennen die besondere Bedeutung, die Kunst und Literatur in der klassischen Epoche für sich beanspruchen.
- Sie lesen und analysieren bekannte Balladen und erkennen, dass auch in diesen vordergründig schlichten Erzählgedichten die Ideen der klassischen Epoche gestaltet sind.
- Sie erkennen weiter, dass Balladen (und andere einfache Gedichte) diese Botschaft bewusst für ein breiteres und einfacheres Publikum formulieren und damit eine wesentliche Funktion im erzieherischen Konzept der Klassiker einnehmen.
- Sie lesen und bearbeiten Parodien bekannter klassischer Vorlagen und erörtern, was klassische Texte zum häufigen und attraktiven Objekt von Parodien machte.
- Sie schreiben selbst Parodien zu klassischen Gedichten.
- Sie lernen, verschiedene Texte unter einer übergeordneten Fragestellung auszuwerten und einen Aufsatz im essayistischen Stil zu schreiben.
- Sie nutzen das Internet zur Recherche nach Texten und Informationen.

Anmerkungen zum Thema:

Die Epoche der „**Weimarer Klassik**“ ist eine Herausforderung, nicht nur für den Deutschunterricht der Oberstufe. Fast allem, was über sie gesagt und geschrieben wurde, ist an anderer Stelle widersprochen worden, fast alles ist und bleibt umstritten. Schon über die **Datierung** konnte man sich bisher nicht einigen. Die strengste Version geht von den knapp zwanzig Jahren zwischen der Rückkehr Goethes aus Italien (1788) und dem Tod Schillers (1805) aus, andere Datierungen weiten den Zeitraum bis 1780 und/oder 1810 aus. Auf jeden Fall handelt es sich um eine sehr kurze „Epoche“, die im Wesentlichen mit zwei Autoren verbunden ist und sich an einem isolierten Ort herausgebildet hat. Als Epoche erhebt der Begriff „Klassik“ allerdings den denkbar höchsten Gültigkeitsanspruch.

Nach der italienischen Reise und dem Kontakt mit der Antike wendet sich Goethe vom ungestümen Genie- und Originalitätskult ab. In Schillers Werk hatten sich ähnliche Tendenzen schon vorher abgezeichnet. Über diese finden die beiden Männer, die sich vorher eher gemieden und belauert hatten, zu einer äußerst **produktiven Gemeinschaft** zusammen. Gemeinsam suchen sie nach einer Position und einem Modell, das die schier unvereinbaren **Gegensätze der Zeit** ausgleichen und in **Harmonie** bringen soll: Individualitätsstreben mit Gemeinschaftssinn, Freiheit mit Regeln und Gesetzen, das Humanitätsideal der Aufklärung mit dem Geniebegriff des Sturm und Drang, den Menschen mit der Natur, Ratio mit Gefühl. Das „**rechte Maß**“ wird zum Leitbegriff, wobei Goethe dieses eher aus der Erforschung natürlicher Prozesse, Schiller aus historischen und philosophischen Studien ableiten möchte. Ihr Ziel ist das **Modell eines humanen Staates** und einer humanen, an hohen Idealen ausgerichteten **Bildungsgesellschaft** - und das in einer Zeit, die schon zu Beginn von Revolution und Terror erschüttert wird. Die Kunst, besonders der **Dichter**, nimmt eine zentrale

4.14**Klassik – eine Epoche im Spiegel ihrer Gedichte****Vorüberlegungen**

Rolle in diesem Prozess ein: In seinen Werken formuliert er die Ideale, an denen sich die Gesellschaft ausrichten kann, sie bilden Leuchttürme, an denen man sich in den Wirren der Zeit orientieren soll.

Für Jugendliche von heute sind klassische Text schwer zugänglich: **Fremd** scheinen ihnen die Themen und Inhalte, fremd, pathetisch und überzogen klingt die Sprache, undurchschaubar sind Satzbau und Argumentationsmuster, viele Anspielungen, z.B. auf die **griechische Mythologie**, sind ihnen nicht mehr vertraut. Wenn man diese Hürden überwinden kann, zeigt sich jedoch vieles, an dem sie anknüpfen können: die **Balance**, das richtige Verhältnis zur Welt zu finden. Dabei nicht zu anspruchsvoll, aber auch nicht anspruchslos zu sein. Begründete und unbegründete **Ansprüche** an sich oder das Leben zu unterscheiden. Die Frage nach dem **Wesen des Menschen**, nach seinen Möglichkeiten, aber auch seinen Grenzen. Die Frage, wie man mit beidem angemessen umgehen kann. Die Frage, wie man lohnende, tragfähige **Zielsetzungen im Leben** entwickelt, an welchen **ethischen Normen** man sich orientiert ... und einiges mehr. All das sind Themen, die nach wie vor, vielleicht sogar wieder stärker, Aktualität besitzen, auch wenn den harmonisierenden Lösungsmodellen der Klassik niemand mehr folgen wird. Dieser Teil ist tatsächlich Geschichte, aber er dient immerhin noch als Kontrastfolie, an der man eigene Vorstellungen entwickeln kann.

Die Einheit macht den eher ungewöhnlichen Versuch, die Klassik ausschließlich über **lyrische Texte** zu bestimmen. Das klingt einerseits naheliegend: Die Gedichte der Klassik gelten bis heute als Meisterwerke, als Paradigmen der deutschen Lyrik, vielleicht der Dichtkunst überhaupt, sowohl inhaltlich als auch formal. Wenn man andererseits die Quellen beachtet, wird man feststellen, dass die Lyrik zur Zeit ihrer Autoren eine untergeordnete Rolle spielte und von den Lesern weniger angenommen wurde. Für den Unterricht bietet sie aber die Möglichkeit, auf kompakteste Weise in die Thematik einzusteigen, da Positionen, Theorien und Ideale hier in höchst konzentrierter und pointierter Form dargelegt sind.

Als Ganzes ist die Einheit geeignet, wenn man, wie in vielen Bundesländern gefordert, einen **kursorischen Überblick** über die Epoche der Klassik anstrebt. Soll das Thema vertieft werden, kann sie **als Einstieg** verwendet werden oder partiell zum Einsatz kommen, z.B. flankierend zur Lektüre eines Dramas. Ausgespart sind aus rein zeitökonomischen Gründen die wichtigen theoretischen Schriften, wie z.B. Schillers Schrift „Über das Erhabene“. Sie sind in vielen Textsammlungen und Schulbüchern greifbar und aufbereitet, so dass sie leicht ergänzend herangezogen werden können. Jederzeit lässt sich auch die Textbasis kürzen, ergänzen und variieren, da entsprechende und umfassende Sammlungen im Internet greifbar sind (z.B. www.gutenberg-spiegel.de). Die Schüler können sich auch selbst Texte aussuchen, die sie ansprechen.

Die Einheit enthält zum Teil Texte, die nicht aus der eng abgegrenzten Zeit der klassischen Epoche stammen, die entweder früher oder später geschrieben (oder redigiert) wurden. Das kann die Schüler auf die Offenheit und Fragwürdigkeit des (bzw. jedes) **Epochenbegriffes** verweisen. Ein entsprechendes Schaubild zeigt, dass sich Epochengrenzen verwischen, dass der Epochenbegriff immer vereinfacht, Divergierendes zusammenpresst, enge Verbindungen zum Vorher und Nachher leugnet (die bestehen, selbst wenn man sich davon abgrenzen möchte). Die Vorstellung von sich ablösenden und nachfolgenden Kunstepochen erweist sich bei näherem Hinsehen als unhaltbar. Gleichzeitig soll aber deutlich werden, dass wir Epochenbegriffe brauchen, nicht nur in der Schule, weil nur damit eine (allerdings grobe) Überblicksorientierung möglich ist.

Zur Besprechung der Klassik, vor allem der Ballade, gehört, obwohl sie etwas aus der Mode gekommen ist, die **Parodie**. Die Parodie wirkt befreiend, schon für Zeitgenossen, aber noch mehr für heutige Leser. Im Spott, im Gelächter wird die „hehre“ Klassik auf ein menschliches Maß zurückgeführt; etwas (ironische) Distanz verbessert den Blick, ohne dem grundsätzlichen Respekt zu schaden. Das unterscheidet die heutige Klassikerrezeption auf sympathische Weise von der „weihevollen“ Behandlung des 19. und frühen 20. Jahrhunderts. Parodien sind gleichzeitig eine gute Vorlage zum Schreiben.

Vorüberlegungen**Literatur zur Vorbereitung:****Texte:**

Heinz Nicolai (Hrsg.), Goethe Gedichte. Sämtliche Gedichte in zeitlicher Folge, Insel Verlag, Frankfurt a.M. 1992

Herbert G. Göpfert (Hrsg.), Friedrich Schiller, Werke in drei Bänden, 2. Band, Bibliothek deutscher Klassiker, Band 14, Carl Hanser Verlag, München und Wien 1966

Ders., Johann Wolfgang Goethe, Werke in vier Bänden, 4. Band, Bibliothek deutscher Klassiker, Carl Hanser Verlag, München und Wien 1966

Hörfassungen:

Friedrich Schiller, Diesen Kuss der ganzen Welt, Gedichte und Balladen, gesprochen von Katharina Thalbach, Gerd Baltus, Donata Höffer, Peter Franke, Barbara Nüsse, Dietmar Mues, Maren Eggert, CD, Jumbo-HB 16

Johann Wolfgang von Goethe, Der Zauberlehrling, gelesen von Rufus Beck, CD, Der Hörverlag, München 1999

Zur Klassik:

Udo Müller, Literatur der Klassik, Ernst Klett Verlag, Stuttgart, Düsseldorf und Leipzig (5) 2006 [sehr informative und kompakte Zusammenfassung]

Rolf Selbmann, Deutsche Klassik. Reihe Kultur kompakt, Schönigh UTB, Paderborn, München, Wien und Zürich 2005

Gerhard R. Kaiser, Schönheit, welche nach Wahrheit dürstet. Beiträge zur deutschen Literatur von der Aufklärung bis zur Gegenwart, Universitätsverlag Winter, Heidelberg 2003

Ortrud Gutjahr, Harro Segeberg (Hrsg.), Klassik und Anti-Klassik. Goethe und seine Epoche, Königshausen und Neumann, Würzburg 2001

Dieter Borchmeyer, Weimarer Klassik. Portrait einer Epoche, Beltz/Athenäum, Weinheim (2) 1998

Zur Parodie:

Karl Riha, Kritik, Satire, Parodie, gesammelte Aufsätze, Westdeutscher Verlag, Opladen 1992 (darin vor allem: „Durch diese hohle Gasse muß er kommen, es führt kein anderer Weg nach Küsnacht“. Zur deutschen Klassikerparodie, S. 37-68)

Die einzelnen Unterrichtsschritte im Überblick:

1. Schritt: Grundpositionen der Klassik - ein Schiller-Potpourri
2. Schritt: „Damals war nichts heilig als das Schöne“ - Vorbilder in einer idealisierten Vergangenheit
3. Schritt: „Im Grenzenlosen sich zu finden ...“ - vom Selbstverständnis klassischer Autoren
4. Schritt: Balladen - klassische Ideale für ein breites Publikum
5. Schritt: Gegengesänge - Parodien klassischer Gedichte

Unterrichtsplanung

1. Schritt: Grundpositionen der Klassik – ein Schiller-Potpourri

Lernziele:

- Anhand einer Auswahl von Gedichten und Epigrammen von Friedrich Schiller verschaffen sich die Schüler einen vorläufigen Überblick über wichtige Themen und Auffassungen der klassischen Epoche.
- Sie erkennen in der Klassik eine Epoche, in der sich viele verschiedene Zeitströmungen treffen und überlagern, und reflektieren Notwendigkeit und Fragwürdigkeit des Epochenbegriffs.
- Sie entwickeln selbstständig Fragestellungen für das weitere Vorgehen.

Die Schwierigkeit, genau zu bestimmen, was die **Substanz der „Deutschen Klassik“** als Epoche ausmacht, soll im ersten Abschnitt nicht umgangen, sondern konstruktiv genutzt werden, indem die Schüler über eine Textcollage aus Gedichten und Epigrammen Friedrich Schillers

- einerseits wichtige **Schlagworte und Themen** herausarbeiten
- und andererseits die **Vielfalt und Komplexität** der Zeitströmung explizit erfahren.

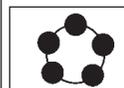
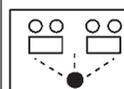
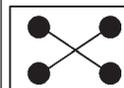
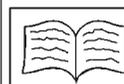
Sie bilden damit in vereinfachter Form die Arbeit des Literaturwissenschaftlers ab, der aus konkreten Texten und Erscheinungsformen **Typisches und Kennzeichnendes** ableitet (und dabei nicht selten Konvergierendes und Unvereinbares ignoriert und unterdrückt).

Die Schüler erhalten ein Arbeitsblatt (**Texte und Materialien M1**), auf dem sie verschiedene **Gedichte und Sprüche** von **Friedrich Schiller** finden. Mithilfe der beigefügten Arbeitsaufträge arbeiten sie möglichst viele inhaltliche, formale und sprachliche Gemeinsamkeiten und Aspekte heraus. *Gruppenarbeit (Vierer- bis Fünfergruppen)* ist in diesem Abschnitt besonders wichtig, da sich daraus eine größere Vielfalt entwickelt und die Diskussionen zwischen den Schülern bereits zu einer Vorklärung der verschiedenen Begriffe führen.

Zu den Texten erhalten die Schüler je fünf (relativ kleine) *farbige Blätter* (alternativ: *Folienschnipsel*), auf die sie ihre Thesen und Stichworte schreiben. Bei Bedarf können sie weitere Blätter holen. Nach Abschluss der Gruppenarbeitsphase *referieren* die Gruppen. Jedes Gruppenmitglied heftet dazu einen der Ergebniszettel an eine bereitgestellte Pinnwand und stellt den Begriff dem Plenum vor. Damit nicht eine Gruppe bevorteilt wird, wird quer durch die Gruppen gewechselt (also insgesamt vier bis fünf Durchläufe), bis alle Zettel besprochen sind. Wiederholen sich Begriffe, wird der Zettel zum anderen geheftet und der Vortrag der anderen Gruppe gegebenenfalls differenziert und ergänzt. Aus dem Plenum heraus darf nachgefragt oder korrigiert werden.

Allein die Dichte der Nennungen zu einem Punkt setzt bereits **Schwerpunkte**. Darüber hinaus kann im abschließenden Gespräch eine Ordnung versucht werden. Das **Gesamtergebnis** (Vorschlag vgl. **Texte und Materialien M2**) wird protokolliert, den Gruppen kann arbeitsteilig aufgegeben werden, einen der Schwerpunkte aus dem Gedächtnis oder aus der Mitschrift im Unterricht noch einmal zu überarbeiten. Die Aufgabe eignet sich auch gut zur *häuslichen Nachbereitung*.

Die Schüler erhalten als Ergebnis tatsächlich ein „Potpourri“ (den Ausdruck allerdings werden wohl nur noch Musiker kennen): ein „Allerlei“, eine bunte Mischung von Begriffen, die dennoch unter bestimmten Leitbegriffen stehen. Werden die auf **M2** zusammengestellten Begriffe als *Folienteile* bereitgestellt, können nun Beziehungen hergestellt werden. Der „hohe Ton“ beispielsweise korrespondiert gut mit der Ausrichtung auf hohe Ideale. Die strenge Form hat mit



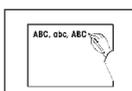
4.14

Klassik – eine Epoche im Spiegel ihrer Gedichte

Unterrichtsplanung

Verantwortung und Gesetz zu tun, Selbstverantwortung mit Freiheit usw. Die Beziehungen sind vielfältig und können auch in Gegensätzen bestehen. Wichtig ist bei diesen Gruppierungs- und Begründungsversuchen vor allem das erhellende und klärende Gespräch.

Eine zentrale Bedeutung kommt dem **Menschenbild** und der **Harmonie** zu, deshalb sind diese beiden Aspekte in der Fragestellung von **M1** ausdrücklich hervorgehoben. Prägend für die Klassik ist sicherlich der Versuch, Gegensätze, die in der kulturellen und philosophischen Diskussion der vorangegangenen Epochen aufgebrochen waren, harmonisch zusammen und zu einem Ausgleich zu führen, so z.B. den (über-)betonten Anspruch der Aufklärung auf Rationalität und den im Sturm und Drang propagierten (und verabsolutierten) **Gefühls- und Geniekult**. Auf diese Weise können Schwerpunkte der folgenden Einheit begründet werden; wer sich so offen halten will, kann sie auch gemeinsam mit den Schülern finden und setzen. Die Frage nach der „Klassizität“ (*Arbeitsauftrag 4*) kann die Auseinandersetzung mit dem Epochenbegriff einleiten und führen.



Zum Abschluss kann ein Schaubild Verwendung finden (vgl. **Texte und Materialien M3**), das einerseits die Fragwürdigkeit und Offenheit der Epochenbezeichnungen spiegelt, zum anderen wichtige Komponenten der klassischen Epoche zusammenfasst. Als *Folie* kann das Schaubild zum Präsentationsmedium eines abschließenden Gesprächs werden, als Handout an die Schüler der Ergebnissicherung dienen. Sichtbar werden zwei Komponenten:



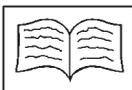
- Die Klassik ist, anders als oft propagiert, kein einsamer **Gipfelpunkt**. Im Grunde ist sie in kaum einem Punkt originell. In ihrer Theorie und Praxis laufen vielmehr viele Traditionen und Entwicklungen vorangegangener Epochen zusammen.
- Die Klassik ist auch kein **abgeschlossenes Terrain**: Vorangegangene und nachfolgende Epochen laufen in das klassische Zeitalter hinein und aus diesem heraus.
- Epochenbezeichnungen sind deshalb, wie an diesem Beispiel eindrücklich gezeigt wird, notwendige **Hilfskonstruktionen** zur Orientierung in der Literaturgeschichte. Absolute Gültigkeit können sie aber nicht beanspruchen.

2. Schritt: „Damals war nichts heilig als das Schöne“ – Vorbilder in einer idealisierten Vergangenheit



Lernziele:

- *Die Schüler lesen Friedrich Schillers programmatisches Gedicht „Die Götter Griechenlands“.*
- *Sie ermitteln daraus Ideale, denen sich die Dichter der Weimarer Klassik verbunden fühlten, und erkennen, wie diese in eine idealisierte Vergangenheit projiziert wurden.*
- *Sie arbeiten die Kritik an den aktuell herrschenden Verhältnissen heraus.*
- *Sie erkennen und benennen den in der kontrastierenden Darstellung enthaltenen Appell zur Veränderung der Gegenwart unter idealistischen Vorzeichen.*
- *Sie erkennen die besondere Bedeutung, die Kunst und Literatur für sich beanspruchten.*



„Die Götter Griechenlands“, ein Gedicht Friedrich Schillers aus dem Jahr 1788, fehlt in kaum einer Textsammlung zur klassischen Literatur - zu Recht, denn dieses Gedicht

- fasst erstmals umfassend zusammen, was den jungen Dichtern dieser Zeit wichtig war, woran sie sich orientierten.

Klassik – eine Epoche im Spiegel ihrer Gedichte**4.14****Unterrichtsplanung**

- spiegelt ihr besonderes Lebensgefühl, vor allem ihren Wunsch nach Veränderung der bestehenden Verhältnisse.
- signalisiert aber auch in einer sehr maßvollen und gefassten Sprache den Übergang vom expressiven Sturm und Drang zur Klassik.

Die Schüler erhalten das Gedicht (vgl. **Texte und Materialien M4**) und bearbeiten es anhand der beigefügten Fragestellungen. Die Lösungen können in *Gruppen-* oder *Einzelarbeit* vorbereitet und vor dem Plenum vorgetragen werden.

Ergebnis:

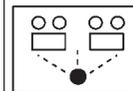
Zu *Arbeitsauftrag 1* werden die Schüler leicht ermitteln, dass das Gedicht die titelgebenden Götter in Form einer **Klage** (Elegie) um vergangene „schöne“ Zeiten direkt anspricht („*ihre*“). Die bestehenden Verhältnisse („*jetzt*“) werden demgegenüber abgelehnt. Möglicherweise werden die Schülerinnen und Schüler hier schon erkennen, dass darin ein indirekter Appell zur Veränderung dieser Verhältnisse liegt.

Die *Arbeitsaufträge 2* und *3* können ebenso vorbereitet und vorgetragen werden, möglich ist aber auch eine anschaulichere und spielerischere **Variante**. Dazu wird ein Plakat mit zwei unterschiedlich farbigen Hälften (im Extremfall schwarz und weiß) vorbereitet. In einen steht als Überschrift „damals“, im anderen „heute“. Selbstverständlich lässt sich das, etwas weniger anschaulich, auch mit zwei Tafelhälften realisieren. Schülergruppen erhalten nun nach dem Zufallsprinzip eine Strophe des Gedichtes zugeteilt. Aus ihr sollen sie Kennzeichen der damaligen und (aus der Sicht des Gedichtes) heutigen Zeit ermitteln und auf farbige Streifen schreiben. Bedingung: Sie müssen diese Kennzeichen auf ein Wort reduzieren können. Die Streifen werden auf das jeweilige Feld geklebt. Hat man den Schülern vorher aufgegeben, alte Zeitschriften mitzubringen, können - durchaus auch ironisch - passende Bildelemente zur Illustration der beiden Hälften beigefügt werden.

Unabhängig von der Bearbeitungsweise wird sich (ungefähr) folgendes **Ergebnis** zeigen:
Für das „**Damals**“ stehen: Freude, Leichtigkeit, Blüten, Schönheit, Wahrheit, Majestät, Einheit/ Einklang, Götter/Mythen, Grazie, Tanz, Lieder, Kunst (als Teil des Alltags!), Liebe, Glück, Feste, Tugend, Lorbeer, Gold, Streben (zu den Göttern).
Für das „**Jetzt**“ stehen: Seelenlosigkeit, Erklärung/Entschlüsselung, Entzauberung, Weise (Wissende), Trauer, Kälte („*Nord*“), Schatten, Leere, Selbstüberschätzung, knechtischer Geist, Uhr (gemessene Zeit), Grab, Schwere, das entseelte Wort, weggerissen (haltlos).

Die **polarisierende Gegenüberstellung** (in sich wiederum ein Kennzeichen vieler Werke dieser Zeit) zeigt, vor allem wenn sie in visualisierter Form vorliegt, die Funktion des antiken Vorbilds: Eine idealisierte Vergangenheit hebt sich so nachdrücklich von einer ungenügenden Gegenwart ab, dass der Appell zur Veränderung unübersehbar wird. Gleichzeitig wird in Umrissen sichtbar, wie die ideale Welt der klassischen Dichter aussieht. Dieses Bild kann nun im Folgenden anhand der Schlagworte oder anhand des angefertigten Plakats vertieft werden.

Die **idealisierte Vergangenheit** ist dadurch gekennzeichnet, dass Kunst, Schönheit und die Verehrung der Götter in höchstem Ansehen standen. Alles, die belebte wie die unbelebte Natur, war von Göttlichkeit durchdrungen. Die Menschen lebten darin, in Einklang mit der göttlichen Ordnung, mit einer freundlichen Natur und in Achtung vor ihren Mitmenschen. Das Ergebnis war (z.T. auch durchaus orgiastische, rauschhafte, vgl. Satyr) Lebensfreude, waren Heiterkeit, Liebe und Glück. Hoch geschätzt (mit Preisen honoriert) war das ehrgeizige Streben nach Tugend nach dem Vorbild der Götter.



4.14

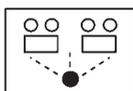
Klassik – eine Epoche im Spiegel ihrer Gedichte

Unterrichtsplanung

Im Zentrum steht aber die Schönheit, die Kunst, die den Menschen ein unmittelbares Bedürfnis und stets, in Form von Tempeln, Gottesdienst und Feiern, gegenwärtig ist. Die Kunst vermag alles, sogar den Tod kann sie überwinden, wie das mehrfach angesprochene Beispiel des Orpheus belegt.

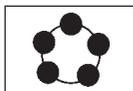
Die **Gegenwart** dagegen kennzeichnet sich dadurch, dass sie alles erklärt, aber auch entzaubert hat. Der Sonnenlauf, früher ein Werk des Helios, ist heute ein (naturwissenschaftlich erklärbarer) Feuerball. Die Dinge haben damit ihr Rätsel, aber auch ihren Zauber verloren, alles mag zweckmäßig sein, aber es ist traurig, kalt, Schatten, Leere, an die Stelle freudiger Gelassenheit sind Selbstüberhebung oder knechtischer Geist getreten. Wenn es heißt, „*damals war nichts heilig als das Schöne*“, dann ist auch mitgedacht, dass jetzt wohl Dinge für heilig gehalten werden, die es nicht wert sind. Wenn früher das Ringen um Wahrheit und Tugend hoch geschätzt wurde, gelten jetzt wohl andere Werte. Interessant ist die Einstufung der Freiheit: Die Welt ist zwar dem Gängelband (der Götter) entwachsen, schwebt dafür aber ohne jeden Halt und muss sich selbst definieren.

Was „**klassisch**“ bedeutet, lässt sich bei diesem Gedicht auch besonders gut an **Sprache und Ausdruck** zeigen. Die Schüler haben diesen Aspekt unter *Arbeitsauftrag 4* von **M1** bereits bearbeitet. Hier kann der Auftrag konkreter gefasst werden, indem man sie zunächst auffordert, Formulierungen (maximal zwei Verse) zu sammeln (vielleicht wiederum auf einem *Plakat*), die sie als „klassisch“ empfinden. Eine Begründung muss zunächst nicht gegeben werden. Die Erfahrung zeigt, dass viele Schülerinnen und Schüler durchaus ein intuitives Gespür für solche Wendungen haben. Es fällt ihnen aber (generell) schwer, Sprache zu beschreiben. An diesem relativ einfachen und überschaubaren Material kann das eingeübt werden (Stichworte: erlesene Wortwahl, zurückgenommene Expressivität, Distanz durch die respektvolle Anrede der Götter, strenge Rhythmisierung, getragener, an ein Gebet oder einen Hymnus erinnernder Rhythmus und anderes mehr).



Offen soll bleiben, inwieweit auf die dargestellte (fiktive) griechische Welt, insbesondere die vielen **mythologischen Anspielungen**, eingegangen werden soll. *Arbeitsauftrag 5* schlägt eine einfache Form vor: Die Schüler sollen je zwei Namen oder Wendungen aufgreifen und diese klären. Möglich ist auch, die Aufgabe *Einzelnen* oder einer *Gruppe* als *Referat* zuzuteilen. Manche Anspielung (z.B. der sich um Hilfe windende Lorbeer in Strophe 4) wird wahrscheinlich gar nicht als solche erkannt. Die Lehrkraft kann hier insofern helfen, als dass sie alle zu entschlüsselnden Anspielungen markiert. Sichtbar wird in jedem Fall, dass die Autoren der klassischen Epoche mit einem **humanistisch gebildeten Lesepublikum** rechneten und rechnen konnten.

Hinweisen kann man, falls sie nicht ohnehin entdeckt werden, auf versteckte gesellschaftskritische Wendungen. So wird in Strophe acht (indirekt) vermerkt, dass damals die Tempel Paläste waren und man mit Siegerkränzen (nur) die Götter schmückte. „Adel“ schrieb man damals der Natur zu. Jeder zeitgenössische Leser wird verglichen und bemerkt haben, wer jetzt diese Verehrung in Anspruch nimmt.



Zum Abschluss stellt die Lehrkraft den Schülern das Gedicht noch einmal vor. An der Tafel oder auf dem Plakat sehen sie immer noch das „**Damals**“ und das „**Jetzt**“, der darin liegende Appell ist benannt. Die Frage könnte nun lauten:

„*Schöne Welt, wo bist du? - Kehre wieder!*“ - *Aber gibt es einen Weg zurück zu diesen Zeiten? Enthält das Gedicht einen Hinweis darauf?*

Klassik – eine Epoche im Spiegel ihrer Gedichte**4.14****Unterrichtsplanung**

Den Schülern kann signalisiert werden, dass es diese Hinweise gibt, dass es aber etwas detektivischen Spürsinn erfordert, sie zu entdecken.

Entsprechende Wendungen sind:

- „*Da der Dichtung zauberische Hülle / Sich noch lieblich um die Wahrheit wand, ...*“ - das heißt, die Dichtung müsste sich wieder ausschließlich der Wahrheit verpflichten.
- „*Ach, nur in dem Feenland der Lieder / Lebt noch deine fabelhafte Spur ...*“ - das heißt: Spuren der alten Zeit (die wieder aufgenommen, denen nachgespürt werden kann) gibt es noch - in der Dichtung!
- „*Ach, von jenem lebenwarmen Bilde / Blieb der Schatten nur zurück ...*“ - ähnlich: nur noch ein Schatten, aber immerhin ein Schatten, ein Bild.
- „*Traurig such' ich an dem Sternenbogen ...*“ - die Dichter sind es, die (immer noch oder wieder) nach diesem Land suchen und den Kontakt wiederherstellen könnten.

Man kann aus diesen wenigen Hinweisen rekonstruieren, wie sich die damaligen Künstler und Autoren selbst definierten: In der **Kunst** sehen sie den Ort, an dem sich die Welt und die Menschen nach langen Irrwegen wiederfinden können.



3. Schritt: „Im Grenzenlosen sich zu finden ...“ – vom Selbstverständnis klassischer Autoren

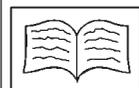
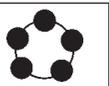
Lernziele:

- *Die Schüler lesen Texte, die sich mit dem Kunstverständnis der Klassik und mit dem Selbstverständnis ihrer Dichter befassen.*
- *Sie lernen mehrere Texte unter einer übergeordneten Fragestellung auszuwerten.*
- *Sie werden dazu angeregt, formale und sprachliche Gesichtspunkte zu beachten und in die Interpretation von Texten angemessen einzubeziehen.*
- *Sie lernen, einen Aufsatz im essayistischen Stil auf der Basis verschiedener Texte und Informationen zu schreiben.*

In der Klassik laufen, wie bereits im letzten Unterrichtsschritt angerissen, zwei Strömungen zusammen, die jeweils für sich ein sehr hohes **Selbstverständnis der Dichter und der Dichtkunst** begründen und sich nun gegenseitig noch einmal steigern. Die idealistische Verpflichtung auf die „Wahrheit“ und auf moralische Werte, die in der **Aufklärung** entstand, fügte die Literatur in ein ehrgeiziges Erziehungskonzept ein, das die gesamte Gesellschaft zu Vernunft und Toleranz bewegen wollte. Der **Sturm und Drang** distanzierte sich partiell davon, sorgte aber seinerseits dafür, dass die schöpferischen Kräfte des Künstlers im Kult des Genies überhöht wurden.

Sollten die Schüler diese beiden Epochen bereits behandelt haben, kann in einem *Einleitungsgespräch* darauf eingegangen und können die beiden Positionen kurz skizziert werden. Andernfalls sollten diese Aspekte auf einen späteren Zeitpunkt verschoben werden, z.B., wenn die Frage nach den Ursprüngen der beschriebenen Denkweisen aufkommt.

Diesem Unterrichtsschritt angeschlossen sind insgesamt sechs Texte: fünf Gedichte (vgl. **Texte und Materialien M6 bis M10**) und ein kurzer Auszug aus dem Faust (**Texte und Materialien M5**), der trotz seiner Herkunft aus dem Drama (allerdings eben einem Versdrama) ebenfalls als



SCHOOL-SCOUT.DE



Unterrichtsmaterialien in digitaler und in gedruckter Form

Auszug aus: *Die Epoche der Klassik*

Das komplette Material finden Sie hier:

School-Scout.de

